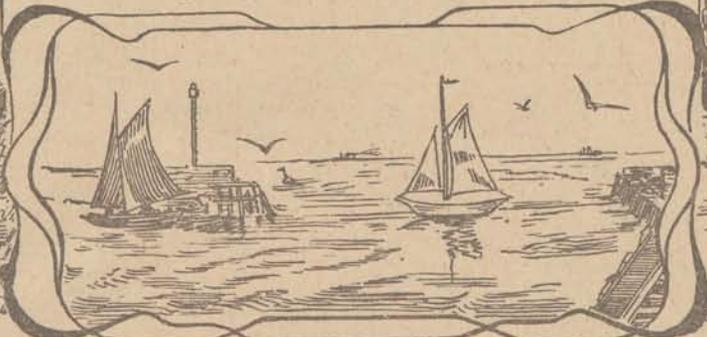


Aus der Heimat

Ernstes und Heiteres
aus Vergangenheit und Gegenwart.



Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zur
nr. 18. „Neuen Hinterpommerschen Zeitung“, Rügenwalder Zeitung. 1910.
Ausgegeben Mitte Dezember.

Bunte Bilder aus der Vergangenheit der Rügenwalder Abtei.

Von Pastor Splittgerber-Eventin.

IX.

Aus alten königlichen Edikten.

Im Eventiner Pfarrarchiv fand ich unter allerhand Schurmmur merkwürdige Blätter in Großfolioformat, die sich bei näherer Betrachtung als alte Edikte und Verordnungen der preussischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. erwiesen. Mir waren derartige Schriftstücke bisher nicht bekannt, da ich auf meiner ersten damals eben begründeten Pfarrstelle überhaupt keine Alten aus alter Zeit vorfand, um so begieriger war ich auf ihren Inhalt, und bald fand ich, daß sie für die Kenntnis der Kulturgeschichte jener Tage von hohem Werte sind, und auch sonst vielerlei merkwürdiges bieten. So habe ich sie denn geordnet, fein säuberlich binden lassen, und möchte auch ihnen einen besonderen Abschnitt widmen.

In jener Zeit gab es noch keine Amts- und Kreisblätter, die den Willen der Behörden allem Volk in Stadt und Land kund taten. Glückliche Zeit, in der man noch nicht unter der Übersülle des gedruckten Papiers ersticke! Was nötig war, erfuhr das Volk durch Edikte, die in der Regierugsdruckerei hergestellt, auch allen Pfarrämtern zugehen und durch diese bekannt gemacht wurden. So heißt es in einer Schlussbemerkung: „Damit sich auch niemand mit der Unwissenheit entschuldigen möge, so soll dieses Edikt in den Städten an die

Dore, Rathäuser und andere publice Orter, auf den Dörfern aber in den Krügen affigieret, auch überdas in jedem Dorfe einmal des Jahres gegen Johannis nach der Predigt vor den Kirchen durch den Küster in Gegenwart der ganzen Gemeine öffentlich abgelesen werden.“ Manche Edikte mußten, laut Randbemerkung des Pastors, öfter bekannt gegeben werden, namentlich die „geschärften“, deren Durchführung mit der größten Strenge gefordert, und deren Uebertretung mit geradezu grausamen Strafen bedroht wurde.

An der Spitze tragen die Edikte den Namen des Königs in solenner Form mit allen Titeln und Würden: „Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des hl. Römischen Reiches Erzkämmerer, und Kurfürst, souveräner Prinz von Dranien, Neuschatel, und Balengin, in Geldern, zu Magdeburg, Meve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, den Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien zu Grossen Herzog, Burggraf zu Nürnberg“ usw. Unter den nun noch folgenden 26 Namen muten uns manche wie böhmische Dörfer an.

Eine ganze Zahl von Edikten betrifft, was ja bei den beiden Soldatenkönigen selbstverständlich ist, das Militärwesen. Bekannt ist, daß damals noch keine allgemeine Militärpflicht herrschte, und die oft mit Gewalt und List angeworbenen Soldaten häufig desertierten. „Wann ein Soldat von einem

Regiment desertiret, und solches von dem Offizier auf dem Lande und in den Städten kund gemacht wird; so sollen Bürger und Beamte sofort aufsitzen, die Sturmglocken läuten, die Pässe besetzen, und den Deserteur weiter auffuchen: Wann sie ihn finden und wiederbekommen, soll aus der Accise, welche dem Ort am nächsten ist, den Bauern, Bürgern und Beamten, so ihn ertappet und abgeliefert haben, 12 Rthlr. bezahlet werden.“ Gegen diejenigen aber, die ihm irgend welche Beihilfe leisten, richtet sich ein geschärftes Edikt 1726: „gegen die Durchhülfe der Deserteurs, daß auch diejenigen, so von eines oder des andren Soldaten Desertion nur einige Nachricht und Wissenschaft haben, es aber den Regimentern und Compagnien nicht sofort anzeigen, eben mäßig an Leib und Leben gestraffet werden sollen.“ Friedrich der Große gewährt aber sogleich nach seinem Regierungsantritte einen „Generalpardon vor die von Sr. Kgl. Majestät in Preußen Armee bis jezo desertierte, ingleichen vor die entwichene Curollirte, und wegen Furcht der Werbung ehemals ausgetretene Untertanen, welche sich zwischen hier und dem letzten Februarii 1741 bei ihren Regimentern, Fahnen und Gerichtsobrigkeiten im Lande hinwieder freiwillig einfünden und gestellen werden.“ Mehrfach erneuert wird ein Edikt „wider die unerlaubte Schulden derer Offiziers, und wie wider diejenige, so ihnen ohne Consens der Commandeurs creditieren, verfahren werden solle,“ d. h. sie haben „die Confiskation der vorgeliehenen Gelder zu gewärtigen und so sie bei irgend einem Justizcollegio flagbar werden, sollen sie allsofort und ohne Gehör zu finden, schlechterdings abgewiesen werden.“

Mehr als diese Militärsachen interessieren uns die weisen Maßnahmen, die diese preußischen Könige zur Hebung des Volkswohls getroffen haben, und diese liebevolle Fürsorge für Volk und Vaterland geht aus allen Verordnungen hervor, gleichviel, welche Gebiete des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens sie betreffen.

Zunächst die Landwirtschaft! In einem Edikt vom Jahre 1716 wird folgendes verordnet: „nachdem das Sterben unter dem Hornvieh sich leider überall sowohl in denen benachbarten als unsern eigenen königlichen Landen immer mehr und mehr

ausbreitet, und theils Orten gar überhand nimmt, daß wir dannen pro aus landesväterlicher Vorsorge, und um den Ruin des Landes und unserer getreuen Untertanen zu verhüten, und solchem Übel soviel es möglich, vorzubeugen, annoch Folgendes zu verordnen, nötig und gut befunden.“ Nun kommen besondere Bestimmungen, betr. Quarantäne, Zeichen des verdächtigen Viehes mit dem Zeichen F. W. auf dem rechten Horn, Grenzsperrre u. a. m.

Da weite Strecken des Landes nach dem 30-jährigen Kriege noch immer wüste waren, und eben so große Gefilde, z. B. Moore, der Urbar-machung harrten, so waren die beiden Könige unablässig bemüht, Ansiedler ins Land zu ziehen, und ihnen durch allerhand Benefizien die Ansiedelung zu erleichtern und den Aufenthalt im preußischen Staate angenehm zu machen. Gern kamen daher die in dem strengen Winter 1721 zu 22 um ihren evangelischen Glaubens willen vertriebenen Salzburger Emigranten auf den Ruf des Königs und fanden eine neue Heimat in Ostpreußen. Und von den in unserer nächsten Nähe befindlichen Kolonistendörfern Friedrich II. berichtet unser Kirchenbuch: „In diesem Herbst 1749 ist auf königliche Ordre der Anfang gemacht worden, den Kieckel auszuroden im Gollenberg zu einem neuen Dorfe; ingleichen der Stemmiger Wald, allwo viele große Bäume ausgerodet, und ein neu Dorf gebaut werden soll, welches mit den emigrierten Pfälzern soll besetzt werden.“ So entstanden am Nordrande des Gollenberges Schwerins-thal und Meyringen, und bei uns im Schlawer Kreise Coccejendorf und Wilhelmine. Nun kam es aber vor, daß „einige unserer Beamten bei der bisherigen Lieferung der nach Preußen abzusenden-den Colonisten gar gröblich erzedieret, und Verschiedene mit Gewalt aufgegriffen und gar fortgeschickt haben sollen.“ Daher wird „wider solche Verfahrnung“ lt. Edikt 1723 strenge Beahndung vorbehalten und anbefohlen, die verheißenen Vergünstigungen den Colonisten überall zu gewähren, als freier Transport zu Wasser und zu Lande, Militärfreiheit, unentgeltliches Bauholz aus staatlichen Wäldern, neun Freijahre von allen Amts- und Kriegsleistungen u. dergl. m.

(Schluß folgt.)

Der Kreis Schlawe.

Von Lehrer Rosenow, Rügenwalde.

II. Geschichte des Kreises.

a) Die älteste Zeit (— 1200 n. Chr.).

Wann und von wem der Kreis Schlawe zuerst besiedelt wurde, darüber lagert, wie über der ältesten Geschichte unseres Vaterlandes überhaupt, ein dunkler Schleier. Doch die Alttertumskunde gibt uns so viele und mannigfaltige Hilfsmittel in die Hand, daß wir wohl versuchen dürfen, ein wenig den Schleier zu lüften. Aber selbst für die Zeit, als das Hellenentum in höchster Blüte stand und das weltbeherrschende römische Reich sich bildete, fehlt uns jeder sichere Anhalt für die Geschichte unserer

Gegend. Erst nach der Völkerwanderung und der neuen europäischen Staatenbildung beginnt das Dunkel sich zu lichten.

Von den Kelten, deren Ueberreste sich doch in einigen Gegenden Europas erhalten haben, finden wir in Deutschland wenig Spuren. Den Geheimnissen des sagenhaften, vielumstrittenen Diluvial-alias Höhlenmenschen nachzugehen, würde uns zu sehr zweifelhaften Resultaten führen. Wir wissen eigentlich nur, daß die Benennungen der meisten großen Naturdenkmale Deutschlands, der Berge, Flüsse, Seen etc., soweit sie sich nicht aus dem Deutschen oder Slavischen erklären lassen, keltischen Ursprungs sind. Müllenhof, unser bester keltischer Forscher, hat nur im Gebiet zwischen Weser und Oder und in Holstein keine keltischen Namen nach-

weisen können. Ebenso schreibt man den Kelten die Pfahlbauten zu, an denen Süddeutschland insbesondere die Schweiz reich ist. Auch in Pommern entdeckte man anlässlich der Abfassung des Perjantees und Durchführung der Polzin—Tempelburger Chaussee durch Fünffsee Ueberreste solcher im See auf Pfählen zum Schutze gegen wilde Tiere und feindliche Nachbarn angelegten Wohnungen, die jedoch neueren Ursprungs sind. Es sollen sich dann nach älterer Forschung die Kelten mit Ausnahme des kleinen Stammes der Benedes d. h. Nachbarn zwischen Memel und Weichsel, von den Germanen gedrängt, nach Süden gewandt haben. An ihre Stelle traten dann die Germanen. Dem gegenüber nimmt die neuere Geschichtsforschung an, daß die Germanen nicht von Osten, von Asien her eingewandert sind, sondern daß ihre Heimat die Küstenländer der Ostsee bildeten. Diese neue Ansicht stützt sich ebenso wie die alte auf die vergleichende Sprachwissenschaft. Wir sehen, der Streit nach „Ramen und Art“ der ersten Ansiedler unseres Kreises wird wohl nie entschieden werden.

Die erste geschichtliche Nachricht über die Bewohner der Ostseeküste stammt aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. Damals fand der Grieche Pytheas auf einer Reise nach Norden hier zuerst Guttonen als Anwohner des Bernsteinlandes. Kühne griechische und römische Kaufleute scheuten nicht die Gefahren einer Reise durchs waldbedeckte, unwirtliche Deutschland, um den vielbegehrten Bernstein von der Ostsee zu holen. Sie scheinen immer ganz bestimmte Straßen gezogen zu sein, von denen einige auch durch Hinterpommern führten. Auch scheinen sie an dieser Straße Handelsplätze angelegt zu haben. Man hat nämlich in verschiedenen Gegenden Hinterpommerns überaus große Funde zum Teil schon bearbeiteten Bernsteins angetroffen. Auch die Münzen- und Skelettfunde unserer Gegend — es sei nur an Bizow erinnert — weisen auf solchen Tauschhandel hin. Sicher ist, daß damals schon Deutsche hier wohnten.

Man kann nicht sagen, daß der Kreis Schlawa, besonders die Gegend um Rügenwalde, arm an vorgeschichtlichen Funden ist. Aber leider ist wenig davon erhalten geblieben aus Unkenntnis, manchmal vielleicht wohl auch aus Zerstörungswut. Zu Nutz und Frommen aller künftigen Finder und in der Hoffnung, daß vielleicht doch etwas vor der Zerstörung bewahrt bleiben könnte, will ich in nachfolgendem eine kurze Uebersicht über derartige Funde geben. Wenn die Finder bedächten, daß unsere ganze Kenntnis der Vorzeit auf solchen Funden beruht, würden sie vielleicht ein wenig pietätvoller damit umgehen, als es bisher geschehen ist, insbesondere bei dem vorjährigen Breeker Fund. Von diesem einzigartigen Funde, es handelte sich nicht allein um Aschenurnen, Schabemeßer und dergleichen, sondern auch um große Behälter zum Aufbewahren der Getreidevorräte, Trinkgefäße usw., habe ich nur eine kleine Urne und Scherben retten können. Natürlich gibt es auch wieder solche, die denken, es handle sich bei solchen Funden um ein Vermögen. Das trifft nur in den aller seltensten Fällen zu, wenn es sich z. B. um Goldmünzen einer sonst wenig bekannten Periode handelt.

Gewöhnlich unterschreibt man nach dem Stoffe, aus dem die Menschen ihre Werkzeuge herstellten, die Stein-, Bronze- und Eisenzeit. Man darf durchaus aber nicht voreilig daraus schließen, daß alle alten Steinfunde in unserer Gegend auch die ältesten Werkzeuge vorstellen, denn diese Zeiten haben durchaus keine bestimmten Grenzen, sondern gehen nebeneinander her und ineinander über, bezeichnen also nur im allgemeinen einen Kulturzustand. Diese Zeitabschnitte kennzeichnen sich, wie folgt:

I. Prähistorisch.

A. Die vormetallische Zeit

- a) ältere Steinzeit mit unpolierten Steinwerkzeugen, durch Zuschlagen und Spalten entstanden;
- b) jüngere Steinzeit mit polierten Steinwerkzeugen und Pfahlbauten. Erstes Auftreten der Gräber (Hünenbetten). Leichen unverbrannt.

B. Metallische Zeit

- a) Bronzezeit. Blütezeit der Pfahlbauten. Die Bronze verbreitet sich von SO. her, umfaßt ungefähr 1500—400 v. Chr.
- b) Eisenzeit
 1. Die Hallstattperiode. Waffen aus Bronze und Eisen. Gräberfelder, Urnen.
 2. La Tène-Periode. Reines Eisen, Urnen auf der Töpferdrehscheibe in Brennöfen.

Hallstatt- und La Tène-Periode führen beide ihren Namen nach den hervorragendsten Fundstellen aus jenen Zeiten, Hallstatt am Salzberge und La Tène, die Untiefen am Nordrande des Neuenburger Sees.

II. Historisch.

- A. Die Römische Periode (Waffen und Schmuck zeigen römischen Einfluß).
- B. Arabisch-nordische Periode mit arabischen Ornamenten.

Nach Tacitus, dem wir die genaueste Kunde über die alten Deutschen verdanken, wohnten zwischen Weichsel und Oder die Rugier, wemgleich der Name Rugier slavischen Ursprungs ist, ruji-zerrn, reißen, ihnen also von slavischen Völkern beigelegt sein muß. Dann nennt er noch die Lemovier, die ohne Namensverwandtschaft mit dem Flusse Leba aus dem Dunkel heraustreten. Die Rugier scheinen dann erst nach Westen weiter vorgedrungen zu sein und gegen Ende des 4. Jahrhunderts die pommersche Heimat verlassen zu haben; denn 451 finden wir sie in Attilas Heer wieder. Ihre Wohnsitze nahmen dann die Slaven ein, Wenden hier genannt, und zwar die Pommern, ein Stamm der lechischen Slaven. Wenden, Benedes, Nachbarn wurden sie fälschlich genannt, weil sie aus der Richtung kamen, wo jene, ein übrig gebliebener feltischer Volksstamm, wohnten, nämlich östlich der Weichsel. Den Namen Pommern = Meeranwohner erhielten sie von den Binnenländern. Im östlichen Teile Hinterpommerns wurden sie Kassuben = Pelzrockträger genannt im Gegensatz zu den vornehmeren Tuchrockträgern.

In Sprache und Sitte waren die Wenden wenig, im Charakter erheblich von ihren nächsten Stammverwandten, den Polen verschieden. Sie zeichneten sich durch Tapferkeit, große Treue, Standhaftigkeit und Anhänglichkeit an ihre Herzöge aus. Jahrhundertlange Kämpfe zwischen ihnen und den Brandenburgern und Polen, die namentlich von den Polen aufs äußerste erbittert geführt wurden, haben auch ihren Charakter verdunkelt, namentlich, als sie gewaltsam zum Christentum geführt wurden. So wurde auch 1297 hier bei Seebuckow eine Schlacht zwischen Pommern und Polen geschlagen, in der letztere unterlagen. In alten Büchern werden die Wenden als ehr- und gewissenlos, grausam und hinterlistig geschildert, was keinesfalls zutrifft.

Slawischen Ursprungs ist der größte Teil der pommerischen Städte-, Dorf- und Personennamen und die Bezeichnungen der wichtigsten Nahrungs- und Kulturmittel. Roggen von rez, Pflug von plug, Meth von med und selbst die Bezeichnung des Brotes, chlaib, haben wir von ihnen übernommen. Fast wunderbar zu nennen ist ihre Begabung zur Namengebung. Die Namen der Ortschaften wählten sie aus deren natürlicher Beschaffenheit oder von Pflanzen und Tieren. In Rügenwalde erinnert der Name „Wendestraße“ noch heute daran, daß sie bei der deutschen Gründung der Stadt 1312 geschlossen beisammen wohnten wie die Juden im späteren Mittelalter im Ghetto. Vor allen Dingen sind die Namen auf ow, iz, in und gard slawisch, wenn der Wortstamm auch aufs Slawische zurückgeht. Es seien hier eine Anzahl solcher Namen übersetzt bzw. zurückgeführt.

Schlawa und Schlawin von slawna die berühmte oder slawa Ruhm

Zanow = siano Heu

Pollnow = polan Sumpf, also Sumpfort

Breeß von poretz = Krebs, also Krebsort

Zizow = Bienenort

Buckow = Buchenaue

Kopahn = Grabenort

Suckow = Schweineort, hängt zusammen mit den Wäldern an der Grabow = grabowa Hainbuchenfluß

Böbbelin = Rundbäuche von bobala = Rundbauch, Mal gemeint

Borkow = Wolfsort von bork = Wolf

Beekow = Schönau von bel = schön, glänzend

Göriz von gora = Berg

Bennefow von penkan = Stroher, Voller

Körlin von chorula = mager

Lanzig u. Lantow = Wasserort

Damerfow = damagora = Eichberg

Bellin von velic = größer usw.

Auch der Name „Wipper“ soll slawisch sein und nach Wutstrack 1793 von wieprz = Wildschwein herkommen, weil ein solches einmal die Quelle der Wipper eröffnet haben soll. Dem widerspricht aber, daß auch in Thüringen und Sachsen 2 Flüsse denselben Namen haben und die Wupper in ihrem Oberlauf auch Wipper heißt.

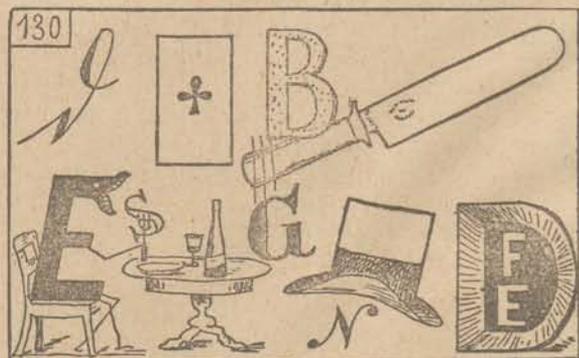
Zu erwähnen wären hier auch die Hölleberge bei Dörsenthin und die Hölle bei Göriz, die mit der Hölle nichts zu tun haben sondern vielmehr früher die hellen = die heiligen Berge hießen, weil hier altheidnische Kultusstätten waren (Brüggemann 1784). Ebenso ist slawischen Ursprungs der Name des sagenumspunnenen Judentales mit dem Jakobsbrunnen hinter Sackshöhe, in dem einmal vor dem Weltuntergange die letzte Entscheidungsschlacht stattfinden soll, eine Sage, die sich auch ans Wasunger Feld knüpft. Manche Namen haben dann zum slawischen Stamm eine deutsche Endung oder umgekehrt zum deutschen Stamm eine slawische Endung angenommen. Hierher gehören Järshagen und Jershöst nach dem alten Wendenfürsten jarzlaff so genannt.

Es muß auffallen, daß alle Dörfer slawischen Ursprungs auf dem nördlichen Höhenzuge, an der Wipper oder in der Küstenniederung liegen, und so haben wir uns in der Tat die Besitzergreifung dieser Gegend durch die Wenden zu denken, daß sie zunächst als Fischer oder Jäger die Küstenniederung und als Ackerbauer den Höhenzug besiedelten, dagegen die ganze südliche Hochfläche, die von einem mit dem Gollen zusammenhängenden ungeheuren Walde eingenommen wurde, unbefiedelt ließen. Als später wieder die deutsche Kolonisation rückwärts nach Osten vordrang, da entstanden alle die Dörfer auf hagen = Wald. Ruß-, Peters-, Abts-, Neuen-, Damshagen usw. Breeß machte als alte slawische Ansiedlung eine Ausnahme. Wo sonst unter den Wenden noch Platz war, wie in den Wüsteneien bei Kugelwitz oder an den Kultusstätten wie Schönenberg ließen sich auch Deutsche nieder.

In unsrer ganzen Gegend zerstreut findet man die Überreste der wendischen Bevölkerung in Gräberfeldern in Urnen. Persönlich sind mir solche bei Schönenberg, Breeß, Järshagen, Gittelsmühle, Pustamin bekannt geworden. Da diese Gräberfunde für uns von großer Bedeutung sind, will ich in der nächsten Nummer ein wenig auf den Totenkult der Wenden eingehen.

(Fortsetzung folgt.)

Rebus.



(Auflösung in nächster Nummer.)

Nachbildung bzw. Nachdruck des Originalinhalts ist verboten.

Für den Inhalt verantwortlich Karl Garzloff, Rügenwalde. Druck und Verlag von Albert Mewes, Rügenwalde.